

Pfarrerin Monika Renninger
 Predigt am 3. Advent 2021, 12. Dezember, Hospitalkirche
 Predigttext: 1. Kor. 4,1-5

1Kor. 4,1-5 (Neue Genfer Übersetzung)

Nun wisst ihr auch, wie ihr von uns denken müsst: Diener Christi sind wir, denen die Verkündigung der Geheimnisse anvertraut ist, die Gott uns enthüllt hat. Und was erwartet man von jemand, dem eine Aufgabe anvertraut ist? Man erwartet, dass er sie zuverlässig ausführt. Allerdings hat es für mich keine Bedeutung, welches Urteil ihr über mich fällt oder ob sonst irgendeine menschliche Instanz über mich zu Gericht sitzt. Nicht einmal ich selbst maße mir ein Urteil über mich an. Ich wüsste zwar nicht, dass ich mir etwas hätte zuschulden kommen lassen, aber damit bin ich noch nicht gerechtfertigt. Entscheidend ist das Urteil, das der Herr über mich spricht. Urteilt also nicht vorschnell, sondern wartet, bis der Herr kommt. Er wird alles Verborgene ans Licht bringen, alles, was jetzt noch im Dunkeln liegt, und wird die geheimsten Gedanken der Menschen aufdecken. Dann wird jedem sein Lob von Gott zuteilwerden.

Dieser Adventssonntag ist Johannes dem Täufer gewidmet, dem Umkehr-Rufer, dem, der aus der Wüste kommt, dem Propheten, der auf den Christus weist. Seine Aufgabe und Berufung ist es, den Christus, Gottes Heiland für die Welt, anzukündigen und vorzubereiten. Das tut er, mit ganzer Hingabe. Dabei ist er völlig furchtlos vor den Menschen, so wird erzählt. Ihr Urteil kümmert ihn nicht. Denn er handelt in Gottes Auftrag. Seine Kritik an ihrer Lebensführung ist kompromisslos und radikal. Dieser Prophet hat keine Angst vor der Macht der Menschen. Ihr Urteil über ihn ist wirkungslos, auch wenn es anders zu sein scheint. Paulus schreibt von dieser Furchtlosigkeit -und es ist, als höre man darin die Stimme des Propheten Johannes:

|

Diener Christi sind wir, denen die Verkündigung der Geheimnisse anvertraut ist, die Gott uns enthüllt hat. Und was erwartet man von jemand, dem eine Aufgabe anvertraut ist? Man erwartet, dass er sie zuverlässig ausführt.

Advent und Weihnachten sind eine geheimnisvolle Zeit. Für Kinder eine Zeit voller Heimlichkeiten, Wunschzettel und Geschenklisten, bereitgelegt für Eltern, Patentanten und -onkel und Großeltern. Natürlich muss alles geheim bleiben, damit die Vorfreude wachsen und der Jubel echt sein kann. Das, was kommt, strahlt in die Zeit vorher hinein und macht sie hell: Es wird eine große, große Freude sein, die sie erwartet.

Auch für Erwachsene sind es geheimnisvolle Zeiten. Die Botschaft, dass Gott zur Welt kommt, weckt Hoffnung, dass sich die Welt verändert, dass Gott endlich eingreift. Wie und Wann? Das kann niemand sagen. Müssen sich nicht die Menschen, muss ich mich nicht vorher ändern? Die Tradition nennt es: Buße tun. Einsicht haben – Reue Empfinden – Umkehren. Ein Dreischritt, der neue Wege eröffnet. Advent ist eine Bußzeit. Schritt um Schritt, Licht um Licht. Auf das zu, was wir glaubend hoffen: Wenn Gott in dieser Welt wirksam wird, wird sich alles, alles wandeln und Leid und Tränen werden nicht mehr sein.

Und: Gott hat Geheimnisse vor seinen Menschenkindern.

Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber entfaltet diesen Gedanken, wenn er das Nebeneinander von Judentum und Christentum beschreibt. Der Glaube, das Wissen um Gott, der Weg, den Glaubende gehen, sind vom Geheimnis Gottes berührt. Glaubende können und müssen einander in ihrem Glaubensgeheimnis anerkennen und gelten lassen. Es ist Gottes Sache, diese Geheimnisse miteinander und nebeneinander in seinem Weltenhaus wohnen zu lassen:

„Das Juden und Christen Verbindende bei alledem ist ihr gemeinsames Wissen um eine Einzigkeit, und von da aus können wir auch diesem im Tiefsten Trennenden

gegenübertreten; jedes echte Heiligtum kann das Geheimnis eines anderen echten Heiligtums anerkennen. Das Geheimnis des anderen ist innen in ihm und kann nicht von außen her wahrgenommen werden. Kein Mensch außerhalb von Israel weiß um das Geheimnis Israels. Und kein Mensch außerhalb der Christenheit weiß um das Geheimnis der Christenheit. Aber nicht wissend können sie einander im Geheimnis anerkennen. Wie es möglich ist, dass es die Geheimnisse nebeneinander gibt, das ist Gottes Geheimnis. Wie es möglich ist, dass es eine Welt gibt als Haus, in dem diese Geheimnisse mitsammen wohnen, das ist Gottes Sache, denn die Welt ist ein Haus Gottes.“ (Religionsgespräch mit Karl Schmidt im Lehrhaus Stuttgart 1933, in: Martin Buber, *Der Jude und sein Judentum. Gesammelte Reden und Aufsätze*, Darmstadt 1993, S. 549)

Einander im Geheimnis anerkennen: Welch offene und zugleich aufrechte Haltung. Voller Respekt und Zurückhaltung, bestimmt von großem Vertrauen in den oder die Andere.

Wie üben wir diese Haltung ein? Diese Auffassung ist doch so gegenläufig zu dem, was wir sonst beobachten. Die Devise heißt: Geheimnisse hat es nicht zu geben. Die Öffentlichkeit muss alles wissen und sehen. Da wird zum Beispiel die neue Regierung durchleuchtet und präsentiert. Jedes noch so private Detail wird herbeigezerrt und ins Licht der Öffentlichkeit gestellt. Das ist weit weg von allem sachlichen Interesse an der Kompetenz derer, die politische Verantwortung tragen. Persönliche Vorlieben und Schwächen werden herauf- und herunterdiskutiert. Diskretion gilt als intransparent. Denn wo man Geheimnisse vermutet ahnt man Böses, denkt man an Untiefen.

Es stimmt ja auch: Ein Geheimnis haben kann beides bedeuten - den glücklichen unbeschwerten Kindertraum genauso wie die dunkle Seite in einem Leben.

Und doch hier der Gedanke: Es gibt Geheimnisse Gottes, die Gott den Glaubenden auf je eigene Weise enthüllt: Einander im Geheimnis des Glaubens anerkennen und den Glaubensweg des Anderen, der Anderen stehen lassen, das ist kein Verrat, das ist Vertrauen.

II

Gott wird alles Verborgene ans Licht bringen, alles, was jetzt noch im Dunkeln liegt, und wird die geheimsten Gedanken der Menschen aufdecken. Dann wird jedem sein Lob von Gott zuteilwerden.

Ach, wer soll bestehen können, wenn Gott sein Urteil über Offensichtliches, über Verborgenes, über geheimste Gedanken spricht? – Im Brief des Paulus finden wir einen unerwarteten, bemerkenswerten Gedanken:
Dann wird jedem sein Lob von Gott zuteilwerden.

Jedem: sein Lob! Nicht: sein Gerichtsspruch. Sondern: sein Lob!

Hätte man nicht das Gegenteil erwartet? Im Verborgenen und Geheimen gibt es vieles, was nicht zu loben ist an uns und unseren Gedanken. Selbst wenn Gutes-Tun und Gutes-Denken und Gutes-Sagen unser Ziel und unsere Handlungsmaxime sind, werden wir hinter diesem Anspruch zurückbleiben. Das wissen wir. Das weiß Gott. Er hört doch die Urteile, die Menschen über andere Menschen sprechen. Gott sieht doch, wie der Mensch sich selbst und anderen zum Richter wird, gnadenlos und in selbst zugeschriebener Kompetenz.

Nur Gott allein weiß, warum Gottes Blick in die Tiefen und in die Verborgenenheiten des Menschen ein Blick ist, der mit den Augen der Liebe das sucht, was zu loben ist. Ein Blick, der vom Erwarten und Sehnen, Hoffen und Lieben bestimmt ist.
Dann wird jedem sein Lob von Gott zuteilwerden.

Das sollten wir nachahmen, das sollten wir genauso machen. Diesen Blick, der das beim Anderen das sucht, was zu loben ist. Diesen Blick, der auf die Zukunft setzt – so könnte es doch immer sein! - und deshalb die Gegenwart anders wahrnimmt.

Wir haben das hoffentlich schon am eigenen Leib und im eigenen Leben erlebt: Wer diesen Blick, den Blick der Liebe und des Wohlwollens auf sich fallen spürt, wird mehr Mut haben, mehr Zuversicht, mehr Kraft und weniger Angst davor, etwas zu verlieren. Weil er, weil sie weiß: Der Blick Gottes und der Blick derer, die ihm vertrauen, sucht, was zu loben ist. Er verweilt nicht bei dem, was zu schnellen Urteilen und zu schnellem Verurteilen führt. Denn jedem wird von Gott sein Lob zuteil.

Wenn wir mit diesem Blick durch unseren Alltag gehen, sehen wir vielleicht eher die Momente, in denen Menschen freundlich und hilfsbereit miteinander umgehen. Sehen, wie jemand die Tür aufhält, statt sie hinter sich zuzuschlagen. Hören, wie eine der nächsten den Vortritt lässt, weil diese schon so gestresst ist. Schauen auf das Lächeln in den Augen und nicht auf die Masken, die uns klarmachen, in was für einer Zeit wir leben. Konzentrieren wir uns auf jeden Schritt, der weiterführt statt mit der Faust gegen die Wand zu schlagen. Singen wir bei jeder Gelegenheit, bei der wir singen dürfen.

Jedem wird von Gott sein Lob zuteil. Das ist eine grundsätzlich andere Aussicht, die auf unser Tun und Lassen abfärben kann. – Wie üben wir sie ein? Indem wir Tag für Tag adventlich leben – ausgerichtet auf unsere Hoffnung, die zur Welt kommt.

Tägliche Einübung in die Hoffnung ist das Benedictus, der Lobgesang des Zacharias, den wir vorhin miteinander gesprochen haben. Er wurde in der Geschichte der Kirche zum Lobgesang der Hoffenden. Der heilige Benedikt von Nursia, Ordensgründer und Ordner des geistlichen Lebens der Kirche seiner Zeit, schreibt in seiner Regel vor, das Benedictus im täglichen Morgengebet zu singen. Ein Hoffnungsgesang, eine Einatmen, ein In-Sich-Strömen-Lassen. Tag um Tag.

*durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes,
wird uns besuchen das aufgehende Licht aus der Höhe,
damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes,
und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Amen.*

Fürbittengebet

(1)

Gott voll Güte,
wir bitten Dich für alle Menschen, die sich für andere einsetzen.
Stärke sie in ihren Mühen.
Erhalten ihnen ihre Kraft.
Gib ihnen Weisheit in allen Entscheidungen.
Mach sie frei von Gefallsucht.
Beschütze sie vor Bosheit und Anfeindungen.

(2)

Wir bitten Dich für alle,
die krank und allein sind,
die mit Sorge auf die kommenden Festtage sehen,
deren Gemüt schwer geworden ist,
die sich um ihre Lieben sorgen,
die Angst haben vor dem, was kommt.
Schicke ihnen Menschen, die ihnen Halt geben,
und die sie trösten.

(3)

Wir bitten Dich für alle guten Willens.
Begabe uns mit Weitsicht und Großherzigkeit,
damit wir die Anderen in ihren Wegen achten.
Hilf uns, das Unsere dazu tun, dass unser Zusammenleben gelingt.

(4)

Wir bitten Dich für die, die in Not und Gefahr sind,
die um Leib und Leben und um ihre Zukunft fürchten,
die keinen Zugang haben zu medizinischer Versorgung.
Gib uns Ideen und Tatkraft, ihnen beizustehen.
Amen.